„Was ist der Sinn dieses Festes, warum feiern wir eine Wahr­heit unseres Glaubens als solche?“

Der Inhalt des Dreifaltigkeitsfestes ist ja eher abstrakt. Liturgiewissenschaftler reden, auch mit gewissem Unterton, von einem „Ideenfest“, einem Fest, das nicht ein konkretes Ereignis, sondern einen wichtigen Aspekt des Glaubens in den Mittelpunkt stellt. Fronleichnam, das Herz-Jesu-Fest, auch das jüngste dieser Feste, den vom hl. Papst Johannes Paul II. eingeführten Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit sind solche „Ideenfeste“. Um 1000 wird das Dreifaltigkeitsfest in den fränkischen-gallischen Benediktinerklöstern gefeiert. Die liturgischen Texte reichen bis ins 6./7. Jh. zurück. Die Präfation der Eucharistie wird seit Mitte des 8. Jh. bis heute gebetet. Wenn wir uns mit den Betern der Jahrhunderte vereinigen, können wir fragen: Was ist der Sinn dieses Festes, warum feiern wir eine „Idee“, eine Wahrheit unseres Glaubens als solche?

**Wir bekennen Gott in drei Personen.** Schon aus rein menschlichen Erfahrung wissen wir, dass eine Person und ihr Handeln miteinander verwoben sind: Was eine Person ausmacht, zeigt sich im Tun, und je besser wir eine Person kennen, desto mehr verstehen wir ihr Handeln. Ebenso verhält es sich bei Gott, den wir in drei Personen bekennen: Seine Werke ermöglichen uns eine Annäherung an Sein Wesen und verhelfen uns zum gläubige Eindringen in das Geheimnis Seines Wesens, und so Seine Werke besser und tiefer zu begreifen und zu erfassen.

Schon der Zeitpunkt des Festes – seit Alters her am ersten Sonntag nach Pfingsten – ist mit Bedacht gewählt, fasst es doch, in den Worten von Benedikt XVI., „in gewissem Sinne die Offenbarung Gottes zusammen, die sich in den österlichen Geheimnissen ereignet hat: Tod und Auferstehung Christi, Seine Himmelfahrt zur Rechten des Vaters und die Ausgießung des Heiligen Geistes.“ Ganz ähnlich sagt es Paulus im Epheserbrief: im gekreuzigten und auferstandenen Christus haben wir ... in dem einen Geist Zugang zum Vater. (Eph 2,18)

Der Zugang zu Gott als Vater **überschreitet, ja übersteigt jede menschliche Erfahrung** – den Gläubigen des AT blieb diese Sicht verschlossen. Bei allen Andeutungen hinsichtlich des Messias und des Geistes, der zu Beginn der Schöpfung über dem Wasser schwebte (Gen 1,2), erscheint Gott vor allem als transzendent. ER überschreitet jede menschliche Erfahrung. Einen kleinen Eindruck davon vermittelt die *erste Lesung*, die die Begegnung von Gott und Mose schildert: Der HERR stieg in der Wolke herab und stellte sich neben ihn, ging an ihm vorüber (Ex 34,5f). Moses durfte wie kein anderer einen vertrauten Umgang mit Gott pflegen – es heißt, sie redeten miteinander wie einer mit seinem Freund spricht (Ex 33,11) –, aber Gott schauen kann er nicht. Ja, Moses bittet Gott ausdrücklich: Lass mich deine Herrlichkeit schauen, um sogleich zu erfahren: Du kannst mein Angesicht nicht schauen, du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht kann niemand schauen (Ex 33,18.20.23).

Niemand hat Gott je gesehen, so bekräftigt es auch der Schluss des Johannes-Prologs, um dann hinzuzufügen: Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, ER hat Kunde gebracht (Joh 1,18). In Jesus Christus zeigt Gott Sein Gesicht, offenbart ER sich selbst dem Menschen, der IHN aus sich nicht erkennen kann. In Christus sehen wir das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kol 1,15), den Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Abbild Seines Wesens (Hebr 1,3). IHN zu verherrlichen, ist die vornehmste Aufgabe des Heiligen Geistes, gesandt vom Vater in Jesu Namen (Joh 14,26). So leitet ER uns in der ganzen Wahrheit (Joh 16,13) und führt uns zu unserer Bestimmung, Kinder Gottes zu werden in Jesus Christus (Eph 1,5).

„Denn dieser Gott ...(ist) Gemeinschaft des Lichtes und der Liebe, geschenktes und empfangenes Leben in einem ewigen Dialog zwischen dem Vater und dem Sohn im Heiligen Geist.“ (Benedikt XVI.)

All das hat uns Gott im NT geoffenbart, und dieses sein Heilshandeln gibt uns grundlegende Einblicke in Sein innerstes Wesen. Das ermöglicht uns das sehr transzendente Gottesbild des AT. Denn dieser Gott, weiterhin unermesslich und unbegreiflich, ist „keineswegs unendliche Einsamkeit ..., sondern Gemeinschaft des Lichtes und der Liebe, geschenktes und empfangenes Leben in einem ewigen Dialog zwischen dem Vater und dem Sohn im Heiligen Geist.“ (Benedikt XVI.) Gott ist die Liebe, schreibt Johannes (1 Joh 4,8.16). „Liebe“ ist kein abstrakter Begriff, sondern personales Geschehen: Dem hl. Augustinus, der sich zwei Jahrzehnte hindurch in einer großen Schrift um die Durchdringung des Geheimnis der Dreifaltigkeit bemüht hat, verdanken wir die anregende Sicht, dass in Gott Liebender, Geliebter und Liebe zusammentreffen (De Trinitate 8,10,14).

Diese Liebe Gottes ist, ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm 5,5). Und der HERR selbst hat verheißen: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen (Joh 14,23). Die Seele, die Gott liebt, ist Wohnort der Dreifaltigkeit.

Wir müssen **das Kreuzzeichen bewusst und gesammelt beten.** Wie oft, geht es nicht darum, „mehr“ zu tun, sondern das, was wir tun, bewusst und gesam­melt zu tun. Am Anfang jeder liturgischen Feier und beim persönlichen Gebet steht das Kreuzeszeichen. Viele liturgische Gebete in der hl. Messe, und im Stundengebet enden mit der sog. Schluss­doxologie, dem trinitarischen Lobpreis. Es wäre ein schöner Vorsatz, diese uns vertrauten Formeln nicht routiniert zu reden, sondern sie bewusst zu beten.

Aus einem solchen Gebet kann sich als Frucht eine persönliche Beziehung zu jeder der drei göttlichen Personen entwickeln. Die Theologie lehrt uns, dass bei den nach außen erkennbaren Heilwerken Gottes alle drei göttlichen Personen zusammenwirken: Wir habe die Taufe empfangen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Die hl. Messe ist das Erlösungsopfer des Sohnes an den Vater im Heiligen Geist. Das entscheidende Heilsereignis – das Kreuzesopfer Christ – hat die abendländische Kunst eindrücklich im Motiv des Gnadenstuhls dargestellt: Der Vater hält das Kreuz mit dem toten Sohn, zwischen beiden schwebt die Taube als Symbol des Heiligen Geistes und berührt mit ihren Schwingen die Lippen von Vater und Sohn.

Nicht selten wird ein bestimmter Aspekt unserer Existenz mit einer der göttlichen Personen in Verbindung gebracht – die Schöpfung mit dem Vater, die Erlösung mit dem Sohn, die Heiligung mit dem Heiligen Geist. Das mag Hilfe und Anregung für das persönliche Gebet sein.

**Heiligung ist das** beständige Heilswirken Gottes an uns, das sich nicht in einem Akt erschöpft, sondern uns immer wieder herausfordert und unsere Mitwirkung fordert. Ein vertrauter Umgang mit Gott im persönlichen, intimen Gebet möge uns wirklich in Gott ruhen lassen und IHN als den Urgrund unserer Existenz erfahren. Ein Gebet der hl. Elisabeth von der Dreifaltigkeit drückt es so aus: „O mein Gott, Dreifaltiger, den ich anbete, hilf mir, mich ganz zu vergessen, um in Dir gegründet zu sein, unbewegt und friedvoll, als weilte meine Seele schon in der Ewigkeit.“

Im Hymnus der Lesehore heute stimmen die Beter in den Lobpreis der Dreifaltigkeit ein, voll des Dankes über alles Heilswirken in der Geschichte und im persönlichen Leben: „Dich Gott Vater, ohne Ursprung und End‘, Dich Sohn, der liebend den Vater erkennt, Dich Heiligen Geist, der aus beiden entbrennt ... Dich Gott Vater, allgewaltig an Macht, Dich Sohn, der ewiges Heil uns gebracht, Dich Heiligen Geist, der die Herzen entfacht. Dich Eine hohe Dreifaltigkeit: preisen die Engel voll Seligkeit, feiert auf Erden die Christenheit jetzt und allezeit.“ Amen.